

BAUSTELLE: THEOLOGIE

Fakultätszeitung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck

1. Jahrgang, Nr. 1

Postgebühr bar bezahlt

Hinter den Kulissen	2
Rückblicke	2
Im Brennpunkt: Auf der Suche nach Wahrheit	3
Fotogene Grossereignisse	4/5



Forschungs- und Lehrprojekte	6
Stu...Stu...Stu... Studieren	7
Gesichter der Fakultät	8
Impressum	5

Geleitwort des Dekans

Baustelle Theologie: Daß unsere Fakultät gegenwärtig eine Baustelle ist, sollte uns alle sehr freuen. Es ist in Zeiten wie diesen nicht selbstverständlich, daß die für die Renovierung notwendigen, erheblichen Geldmittel freigegeben worden sind. Wir bekommen eine wunderschöne Fakultät.

Theologie muß sich je neu ihrem Auftrag stellen: dem Dienst an der Wahrheit. Verantwortung tragen für ein Ringen um die Wahrheit inmitten der Beliebigkeit des Nutzens für Technik, Macht, Ökonomie. Dazu braucht es einen ständigen inneren Umbau.

Einen Beitrag zu diesem



Kardinal Ratzinger und Dekan P. Büchele (von li. nach re.)

Das verpflichtet uns auch. Der Wandel der Gesellschaft und der Wandel der Universität erfordern Neuerungen. Das betrifft nicht nur die Gebäude und die äußere Form.

Auch nach innen hin, sozusagen hinter den Türen und Fenstern, wird die Theologische Fakultät renoviert. Die Studienpläne und die Gestaltung der Institute, die Lehrangebote und der Kontakt der Theologie nach außen, stehen zur Diskussion.

inneren Umbau will auch die Fakultätszeitung leisten. Sie berichtet über die inneren und äußeren Bauarbeiten, sie hält den Wandel des theologischen Geschehens fest und signalisiert unser Eingebundensein in die Kirche, unser Interesse an der Gesamtuniversität, an der Gesellschaft.

So freue ich mich, ein weiteres "Werkzeug" unserer Baustelle vorstellen zu dürfen - ein Werkzeug, mit dem wir an der Zukunft der Fakultät arbeiten wollen.

Herwig Büchele SJ

Unsere Baustelle



Was jeder Innsbrucker Tourist gleich auf den ersten Blick erkennen kann, das prägt das Selbstverständnis unserer Fakultät bis ins Innerste: Sie ist eine Baustelle - dies nicht nur deswegen, weil die Vorlesungssäle und zahlreiche Institutsräume generalsaniert werden und Vorlesungen in der Turnhalle des "Kennedy-Hauses" stattfinden müssen; dies auch nicht nur deswegen, weil wir uns in Innsbruck eben in der ersten Phase der Implementierung eines neuen Universitätsorganisationsgesetzes befinden und ein neues Beamtendienstrecht am 1. Oktober in Kraft getreten ist. Der Wandel geht tiefer. Man kommt diesem Wandel am ehesten auf die Spur, wenn man die Frage

stimmt; die Leitbilder für die Gesellschaft werden nicht mehr von der Theologie entworfen; ja sogar die wichtigen kirchlichen Entscheidungen brauchen sich nicht notwendigerweise auf die Theologie zu berufen. Die einstige Königin ist bescheidener geworden, verletzlicher und schwächer. Die Macht wurde von der Kanzel an den Computer, von der Kirche an das Kino abgegeben. Die Theologie läuft Gefahr, als "Orchideenfach" an den Rand des universitären Gartens gedrängt zu werden, mit wenig Licht und wenig Wasser.

Einseitige Idee der Religionsfreiheit

Viele Zeitgenossen können die Plausibilität der theologischen Fakultät an einer Universität nicht mehr nachvollziehen. In vielen Köpfen lebt eine einseitige Idee der Religionsfreiheit, die die traditionellen Großkirchen auf dieselbe Ebene stellen möchte wie jede andere religiöse Gruppierung. Dabei wird gerne vergessen, daß die für eine moderne Demokratie so wichtigen Werte wie Solidarität, Achtung vor dem Anderen

Wozu akademische Theologie?

stellt: Wozu akademische Theologie? Die einstige "Königin der Wissenschaft" wurde immer wieder entthront. Die Standards der Wissenschaft werden nicht mehr von der Theologie be-

und Bereitschaft zum Einsatz für eine Gemeinschaft bisher in den traditionellen kirchlichen Gemeinschaften eingeübt wurden; deren gesellschaftliche Integration war demokratiepolitisch von entscheidender Bedeutung. Auch die Förderung der wissenschaftlichen theologischen Arbeit an den Universitäten hat ihren Sinn. Religion ist in unserer Gesellschaft vielleicht Privatsache, das Religiöse ist aber von Grund auf sozial; es

Das Religiöse will öffentlich nachvollziehbar reflektiert werden

will auch öffentlich und nachvollziehbar reflektiert werden. Der immer wieder zu hörende Ruf, daß eine demokratische Öffentlichkeit religiös neutral sein solle, ist die Stimme einer gefährlichen Dummheit. Sie öffnet nichtargumentierbarem Fundamentalismus Tür und Tor. Baustelle Theologie: Die Theologie wird nicht nur umgebaut, sondern baut auch selber mit an der demokratischen Gesellschaft, der universitären Wissenschaftskultur, der offenen Kirche, die dem Argument zugänglich ist. Mit dieser Zeitung möchten wir Sie (all diejenigen, denen die Existenz einer Theologischen Fakultät ein Herzensanliegen ist) in unseren Umbauprozess einbeziehen. Die Zeitung soll ein Kommunikationsorgan werden, das stückweise eine kollektive Identität fördert.

Jozef Niewiadomski
Clemens Sedmak

EDITORIAL

Die Idee eines Produkts ist meist älter als das Produkt selbst und stirbt mitunter vor Geburt ihres Nachkommens. Am Zustandekommen dieser Fakultätszeitung der theologischen Fakultät Innsbruck sind alle Kurien der Fakultät beteiligt und sollen sich also auch entsprechend berücksichtigt und verantwortlich fühlen. In diesem Sinne ist diese Zeitung Produkt der ganzen Fakultät. "Theology goes public": So lautet die Idee hinter unserem Produkt. Diese Zeitung möchte über aktuelle Ereignisse und Entwicklungen, Forschungsprojekte und Diskussionen der Fakultät informieren. Sie richtet sich an Angehörige der theologischen Fakultäten, an MitarbeiterInnen der Universität Innsbruck und an Absolventinnen und Absolventen der Theologie Innsbruck sowie an die kirchliche Öffentlichkeit. Wir wollen Rechenschaft ablegen über unsere Umbau- und Aufbauarbeiten. Daß diese Rechenschaft notwendig geworden ist, steht außer Streit. Daß die (Selbst)Darstellung der theologischen Fakultät verkürzend ist und so manchen Wortfluß durch ein Bild ersetzt, möge verziehen oder auch begrüßt werden.

Clemens Sedmak

Die Redaktion



Hinter den Kulissen

Sehbehinderte und blinde Studierende an der Universität Innsbruck



Arbeitsplatz für Sehbehinderte: Modernste Computeranlagen in der Bibliothek der Theologischen Fakultät

Wenn es darum geht, sehbeeinträchtigten und blinden Studierenden ein chancengleiches Studium zu ermöglichen, reichen Modelle und noch so gute Konzepte nicht aus, werden sie nicht in die Tat umgesetzt. Nun gibt es an der Universität Innsbruck ca. 15 bis 20 StudentInnen (genaue Zahlen liegen nicht vor), vorwiegend im geisteswissenschaftlichen Bereich, die aufgrund ihrer Sehbeeinträchtigung auf große Probleme im Studium stoßen. Das liegt einerseits daran, daß Lehrinhalte großteils visuell be- und verarbeitet werden. Andererseits aber herrscht Mangel an Literatur und das, obwohl viele Werke bereits in Brailleschrift vorhanden oder auf Tonträgern erhältlich sind. Aber die Produktion von Punktschrift- und Hörbüchern hinkt dem, was an Literatur produziert und im Studium verwendet wird, weit hinterher. Um diese Schwierigkeiten, die ein Studium für

Blinde mit sich bringt zu bewältigen, hat sich vor einigen Jahren eine StudentInnengruppe im Tiroler Blindenverband gebildet. Deren Ziele bestehen darin, Konzepte zu entwerfen und umzusetzen, um Sehbeeinträchtigten das Studieren zu erleichtern. Sie sollen auch helfen Barrieren abzubauen, die den Weg zu einem Miteinander versperren. Nach diesem Motto der Selbsthilfe und Selbstbestimmung gestaltet sich auch die Zusammenarbeit zwischen Sehenden und Betroffenen. So war es auch möglich, unser erstes Projekt, den Bibliotheks- und EDV-Arbeitsplatz an der theologischen Fakultät zu installieren. Modernste Computeranlagen, ausgestattet mit Sprachausgabe und Braille-Zeile plus Scanner und Brailledrucker, ermöglichen es sehbeeinträchtigten StudentInnen, sich ohne fremde Hilfe Zugang zu Literatur und Internet zu verschaffen und die Daten für Seminar- und anderen Arbeiten zu verwerten. Nun stellen Computer sicher nicht das non plus ultra dar, erleichtern jedoch den Zu- und Umgang mit Daten und tragen so zu mehr Selbstbestimmung bei. Damit allein bleibt chancengleiches Studium als Ziel noch unerreicht. Hierzu bedarf es der Arbeit miteinander und der Verständigung zwischen Sehenden, Sehbeeinträchtigten und Blinden. Gemeinsames Verstehen, Rücksicht und Achtung voreinander und füreinander sind jene Bedingungen, unter denen gemeinsames Studieren erst möglich wird.

Die erfolgreiche Umsetzung dieses ersten und österreichweit sicher einzigartigen Projektes hat bewiesen, daß ein Miteinander möglich ist. So müssen wir auch ins nächste Jahrtausend gehen! Der Weg geht weiter!

Anton Klotz

Rückblicke

Symposion "Analytische Ontologie", 11.-14. September 1997, Innsbruck

Von 13.-15. September hat das philosophische Institut der Theologischen Fakultät Innsbruck ein Symposium über "Analytische Ontologie" veranstaltet. Dabei ging es um grundsätzliche Fragen dieser "Wirklichkeitswissenschaft": Wie läßt sich das, was es gibt, ordnen? Wie verhalten sich Subjektivität und naturalistische Betrachtungsweise

zueinander? Namhafte Vertreter des Faches wurden aus den USA, der Schweiz, Großbritannien, Deutschland und Österreich nach Innsbruck geladen. Die Veranstaltung unter der Leitung von Edmund Runggaldier und Christian Kanzian war ein voller Erfolg, die Beiträge werden in der renommierten Zeitschrift "Erkenntnis" publiziert.

Religion, Gewalt ... Film Symposium 1997

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt "Religion - Gewalt - Kommunikation - Weltordnung", das schon seit mehr als 10 Jahren an unserer Fakultät besteht, ist in die internationale wissenschaftliche Gesellschaft Colloquium on Violence and Religion eingebunden; u.a. wird das Mitteilungsblatt "The Bulletin of the Colloquium on Violence & Religion" und die neue Buchreihe "Beiträge zur mimetischen Theorie" an der Innsbrucker Fakultät herausgegeben. Das jährliche Symposium wurde vom 23.-27. Juni 97 im Rahmen der Zweiten Ökumenischen Versammlung in Graz veranstaltet. Ca. 120 Wissenschaftler aus Europa und Amerika: Theologen, Literaturwissenschaftler, Gesellschaftstheoretiker und Filmkritiker, darunter auch sechs Vertreter unserer Fakultät, nahmen am Symposium teil. Das Ereignis war in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Die Interdisziplinarität des Colloquiums, welches durch die Orientierung an der mimetischen Theorie René Girards ein klares inhaltliches Kriterium für wissenschaftliche Forschung besitzt, wurde unter zweifacher Rücksicht ausgeweitet. Insofern betrat das Colloquium ein gewagtes Neuland. Zum einen er-

möglichte die Fokussierung auf die Frage der Gewalt im modernen Film eine kritische Überprüfung der Tragfähigkeit der mimetischen Theorie als Instrumentarium für die Analyse moderner Medien. Die "klassischen Girardisten" fanden in den Filmtheoretikern und Filmkritikern herausfordernde Gesprächspartner. Filme von Theo Angelopoulos, Emir Kusturica, Abel Ferrara, Herz Franz, Tim Robbins, Quentin Tarrantino u.v.m. stellten das "Rohmaterial" für die Analyse dar. Zum anderen wurde durch die Anbindung des Symposiums an die Zweite Ökumenische Versammlung auch ein Schritt über die wissenschaftliche Auseinandersetzung hin zu einer konkreten kirchlichen Versöhnungspraxis gewagt. Zwar integriert das Colloquium seit seiner Gründung auch Nicht-Fachwissenschaftler, die Verbindung zu einer konkreten kirchlichen Praxis war jedoch ein Novum. Im Zentrum stand ein Vortrag des Innsbrucker Ehrendoktors René Girard, der in der Woche vor dem Symposium Gast unserer Fakultät war, im Grazer Schubertkino über den Beitrag des Christentums zur Versöhnung in der modernen Welt.

D. Regensburger

IM BRENNPUNKT: Auf der Suche nach Wahrheit

Die Suche nach der Wahrheit in der heutigen pluralistischen Gesellschaft

Raymund Schwager, Professor für Dogmatik (li.)

"Der Sieg der Weltgeschichte gehört der Marktwirtschaft." So urteilten manche nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks. Das Gefühl des Sieges war teilweise so groß, daß daraus sogar neue Maßstäbe für das Denken abgeleitet wurden. Die Geschichte sei im Blick auf diesen Sieg neu zu schreiben, meinen heute manche US-Historiker, und die besten ethischen Normen seien jene, die sich im Wettbewerb des Marktes als dominierend erweisen. Bleibt die Frage nach der Wahrheit auf der Strecke? Reduziert sie sich auf die Fra-

ge, wieviele Käufer ein Produkt des Kopfes im Supermarkt der Meinungen findet? Manche verkünden tatsächlich, dies sei der Weg zur wahren Toleranz und zu jenem Frieden, der endlich allen Dogmatismus und allen rechthaberischen Streit überwinden könne. Warum entstehen aber gleichzeitig viele Sekten mit sehr rigiden Verhaltensnormen? Warum gibt es weiterhin Massaker und Kriege für Gründe, die Außenstehenden fast lächerlich erscheinen? Peter Berger, ein Altmeister der Soziologie, weist darauf hin, daß gerade die Hypertoleranz leicht in ihr Gegenteil, in einen grotesken Fanatismus umkippen kann. Die Menschen brauchen eine Richtung und ein Ziel für ihr Leben. Wo der Wirbel der Angebote und Meinungen sie blendet, tendieren sie instinktiv dazu, ihre Augen zu schließen, um sich blind

an etwas zu klammern. Auch der Markt selber ist bezüglich der Toleranz zwiespältig. Er ist zwar großzügig und liberal jenen gegenüber, die ihn als höchsten Wert anerkennen und fleißig mitspielen. Aber all jene, die seinen Regeln nicht folgen können oder nicht wollen, macht er zu Opfern. Er duldet neben sich keine andere Ordnung. Er kennt auf dieser Ebene keinen Pluralismus. Daß der Markt die beste Lösung für die Menschheitsgeschichte sei, ist eine dogmatische Aussage. Für die einen ist er deshalb wie ein Gott, dem man mit ganzem Herzen dienen muß. Andere erfahren ihn als Moloch, der sie verschlingen will. Von ihm hebt sich eindeutig der Anspruch auf Wahrheit

ab. Wer nach ihr strebt, tritt in eine gewisse Distanz zum Streit der unmittelbaren Bedürfnisse. Er versucht einen größeren Überblick zu gewinnen und einen neuen und weiteren Horizont zu erschließen, dem viele zustimmen können. Die Wahrheit orientiert die Menschen von ihren unmittelbaren eigenen Interessen weg auf das hin, was allen vorgegeben ist. Sie schafft deshalb die Voraussetzung für einen Frieden, der mehr ist als eine augenblickliche Koalition von Interessen. Gewiß, im Namen der Wahrheit wurde auch viel getötet. Wäre die Geschichte ohne dieses Streben aber nicht noch blutiger gewesen? Die pluralistischen Götter Griechenlands lagen ständig miteinander

polytheistischen Pluralismus entstanden. Was heute der Markt der Meinungen anbietet, ist wieder eine Art von Polytheismus, der nicht über die Philosophie hinaus, sondern hinter sie zurückführt. Alan Sokal zeigt in einem Buch, das in Frankreich einen "Kulturkrieg und Klassenkampf der Wissenschaften" ausgelöst hat, klar die Konsequenzen des postmodernen Pluralismus auf: "Die Postmodernen sind reaktionär. Denn wenn es zwischen der Wahrheit und der Lüge, zwischen dem Guten und dem Bösen, der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit keine Unterschiede gibt, sind alle Ideen und Verhaltensformen legitim, Rassismus und Totalitarismus inbegriffen... Das ist ein Rückfall in die Vorstellungswelt der Nazis und eine Mißachtung aller Errungenschaften der wahren Linken seit drei Jahrhunderten" (FAZ 25. Okt. 1997, 38).



Abschied von Wahrheit in pluraler Gesellschaft?

Otto Muck, Professor für Christliche Philosophie (re.)

Bin ich überheblich, wenn ich meine Meinung vertrete und zur Grundlage meines Handelns mache, die andere nicht akzeptieren? Nicht immer stören wir uns daran, wenn Menschen gegensätzliche Meinungen vertreten. Gerade wenn Menschen, die wir für ernsthaft halten, Anspruch auf Beachtung und damit Geltung ihrer Auffassung erheben. Weil wir aufmerksam werden auf verschiedene Gesichtspunkte, die wir vorher gar nicht so bedacht haben. Wenn es aber nicht nur um Meinungen anderer geht sondern um Überzeugungen, die wir selbst für unser Leben wichtig halten, und wenn andere entschieden widersprechen? Führt dies dann nicht dazu, daß wir entweder den anderen nicht ernstnehmen oder aber uns verunsichert fühlen und

fragen, was denn nun stimmt. Philosophisch wurde das gefaßt als Frage, welche der Auffassungen wahr sei. Dabei wird unterstellt, daß wir in den Überzeugungen, aus denen heraus wir leben, Anspruch auf Geltung, Wahrheit, erheben und daß wahre Aussagen einander nicht widersprechen können, sondern daß ein an der Suche nach Wahrheit orientierter Prozeß konvergiert. Vielleicht läßt uns unsere Erfahrung mit dem Verfolgen von Diskussionen bereits darauf aufmerksam werden, genauer zuzuhören und auf die angeführten Begründungen zu achten. Denn diese machen oft deutlich, daß nicht von demselben gesprochen wird, daß verschiedene Gesichtspunkte zur Geltung gebracht werden, die einander durchaus ergänzen können und daß tatsächliche Gegensätze oft aus unbegründeten Verallgemeinerungen von Berechtigtem entstehen. Es kann aber nicht immer der Eindruck eines Gegensatzes auf die angegebene Weise aufgelöst werden. Wie kann hier eine ernsthafte

Begegnung aufrechterhalten werden? Ich halte es für nützlich, einen für berechtigt gehaltenen Anspruch auf Wahrheit einer Aussage von deren Wahrheit zu unterscheiden. Aus der Geschichte der Wissenschaften wie auch aus der eigenen Denkentwicklung kennen wir wohl Beispiele dafür, daß etwas für wahr gehalten wurde, das sich später als voreilige Verallgemeinerung oder bloße Näherung erwiesen hat. Dennoch wurde diese Meinung vorher für den üblichen Anwendungsbereich hinreichend verlässlich. Erst durch Erweiterung des Anwendungsbereiches sind Schwierigkeiten aufgetreten und hat sich die Korrekturbedürftigkeit der früheren Auffassung gezeigt. Wenn wir die Grundlagen unserer Lebensgestaltung für wahr halten, dann sollten wir es zugleich auch als für typisch menschlich betrachten, daß wir manche Aussagen berechtigt für wahr halten, die sich später als

nicht wahr erweisen. Dennoch waren sie in einem auf ihren früheren Anwendungsbereich eingeschränkten Sinn verlässlich und die aus ihnen gezogenen Folgerungen zutreffend. Bedenken wir das, dann werden wir gegensätzliche Auffassungen in einem Licht sehen, das uns für einen Dialog öffnet, der zu einer gemeinsamen Suche nach Wahrheit wird. Hier kommt auch der Argumentation eine wichtige Rolle zu. Sie vermag die Anwendungsbereiche und Einschränkungen deutlicher herauszuheben. Ein solcher Dialog ist aber ein nicht abgeschlossener Prozeß und in der Einschätzung, wie weit die Partner dabei gekommen sind, muß nicht Übereinstimmung bestehen. So wird es dazu kommen, daß im Sprechen darüber zwei Ausdrucksweisen abwechseln werden. Eine direkte, welche die Aussagen mit ihren Begründungen vorbringt und in der sich der Gegensatz der Meinungen ausdrückt. Durch sie hofft man, zu einem besseren Verständnis und zur Klärung der Berechtigung

der vorgebrachten Auffassungen zu kommen. Eine andere reflektierende Ausdrucksweise braucht es, wenn gemeinsam über diesen dialogischen Prozeß gesprochen wird und er von den Partnern als gemeinsame Suche nach Wahrheit verstanden wird. Dann braucht es eine Ausdrucksweise, die die aus der Sicht eines Beobachters noch nicht erreichte Übereinstimmung der Partner zum Ausdruck bringt. Hier wird nicht von der Wahrheit der Auffassungen gesprochen, sondern von dem Wahrheitsanspruch der Partner, es wird also die subjektive, persönliche Einschätzung durch den betreffenden Dialogpartner betont. Wenn dies auch relativierend klingt, so sollte das nicht als ein relativistischer Wahrheitsbegriff mißverstanden werden. Denn die Relativität bezieht sich auf das faktische Für-wahr-Halten und setzt jenes Verständnis von Wahrheit als zugrundegelegt voraus, das Gegensätze überhaupt erst als störend empfinden läßt.

Fotogene Grossereignisse

BAUSTELLE

Nach Vollendung des ersten Teils der theologischen Fakultät (Arkadentrakt, Universitätsstrasse 4) im Jahr 1992 wurde unter der Leitung von Architekt Alfred Richter im Juli 1997 die Er-



neuerung der übrigen Baulichkeiten in Angriff genommen. Dabei werden die bei-



den Gebäude Karl Rahner Platz 1 und 3 sowie der Längstrakt in der Universitätsstrasse general-saniert. Im Gebäude Karl-Rahner-Platz 3 soll ein moderner Hörsaaltrakt entstehen. Die Institute und das Dekanat werden in den

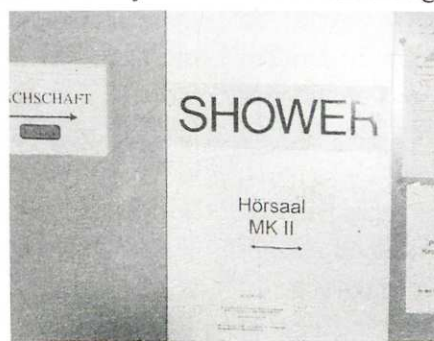


Fakultät lädt Bauarbeiter ein

Längstrakt übersiedeln. Die Bautätigkeit soll Ende 1998 abgeschlossen sein, im Frühjahr 1999 soll die Übersiedlung der Fakultätseinrichtungen in ihre endgültigen Destinationen durchgeführt werden. Die Bautätigkeit bringt zahl-

reiche Provisorien mit sich. Die Vorlesungen werden u.a. in der früheren Turnhalle des Jugendzentrums MK (im sogenannten Kennedyhaus) abgehalten; im Kennedyhaus wurden auch das Dekanat, einzelne Institute, die Fachschaft und Seminarräume untergebracht. Andere Institute mußten in die Sillgasse 8 ausweichen. Der Eingang der Fakultätsbibliothek wurde vom Karl Rahner Platz in die Univer-

sitätsstrasse verlegt - provisorisch versteht sich, so wie die gesamte Fakultät derzeit als Provisorium errichtet ist. Viele freuen sich auf die letzte Übersiedlung: Für das De-



kanat etwa, einst Karl Rahner Platz 1, dann Universitätsstrasse 4, dann Karl-Rahner-

Platz 3, Erdgeschoss, nun im Kennedyhaus wird der Umzug im Frühjahr 1999 die vierte Übersiedlung innerhalb weniger Jahre sein.

ISRAEL-EXKURSION

Die Vorbereitung

Erstmals haben die Bibelinstitute der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck im Sommer 1997 eine wissenschaftlich geführte, Israelexkursion für die Studierenden angeboten.

Unter der Leitung von Univ.Prof. Georg Fischer, Univ.Prof. Martin Hasitschka und Univ.Ass. Andreas Vonach nahmen 45 StudentInnen an der dreiwöchigen Exkursion teil.

Über drei Semester hinweg wurde die Exkursion durch Vorlesungen in inhaltlicher und wissenschaftlicher Hinsicht vorbereitet. Zudem haben alle TeilnehmerInnen zu zwei relevanten Themen fünfminütige Kurzreferate ausgearbeitet, welche an den entsprechenden Orten vorgetragen wurden.

Diese intensive Art der Vorbereitung wurde von den Studierenden als unverzichtbare Voraussetzung für eine entsprechende Einordnung und Verarbeitung der dichten Flut von neuen Eindrücken vor Ort empfunden.



Prof. Hasitschka; Schiloateich im Kidrontal, Jerusalem



In der Wüste Juda



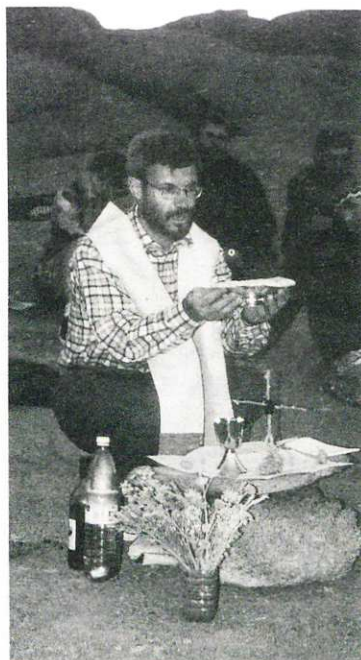
Gruppenbild mit TheologInnen



Die Negev-Wüste



Der Felsendom; Tempelberg, Jerusalem



Prof. Fischer; Elia-Wiese im Sinai (am Fuße des Mose-Berges)

Die Impressionen

Jerusalem und Umgebung bildeten den Anfang. Durch das relativ "milde" Klima (Jerusalem liegt exponiert), war die Akklimatisierungsphase dort am leichtesten zu bewältigen. Dafür gab es in dieser ersten Woche die meisten neuen Eindrücke zu verarbeiten, vereinigt doch Jerusalem sämtliche gesellschaftlichen, religiösen und kulturellen Nuancen, die sonst im Land regional verstreut auftreten, geballt auf ziemlich engem Raum.

Auf diese Großstadterfahrung folgte eine "Wüstenzeit", in der Orte der Negev- und Sinaiwüste auf dem Programm standen.

Die letzte Woche führte ins fruchtbare Galiläa und auf die Golanhöhen.

Ein Teilnehmer resümierte: "Diese Exkursion hat mich nicht nur in wissenschaftlicher und spiritueller Hinsicht gestärkt, sondern sie hat auch ein Gefühl des Miteinander bewirkt, das sich auf das Studium und den künftigen Beruf nur positiv auswirken kann".

A. Vonach

Sentire Cum Ecclesia

ROM



Die Reise der Innsbrucker ist tatsächlich eine Ausnahme, mehr noch, die Innsbrucker Initiative ist weltweit einmalig. 14 Professoren, 17 Assistentinnen und Assistenten, sowie 8 Studierende und eine Sekretärin sind als Abordnung der Gesamtfakultät eine Woche in Rom bei verschiedenen Stellen des Vatikans zu Gast gewesen. Ein Betriebsausflug in den Vatikan?

P. Herwig Büchele, Dekan der Theologischen Fakultät Innsbruck, war vor einem Jahr mit einer außergewöhnlichen Idee an seine Fakultät herangetreten: Wie wäre es, wenn die ganze Fakultät eine Woche lang verschiedene brennende Fragen mit den zuständigen Stellen im Vatikan diskutieren würde? P. Büchele versprach sich davon einerseits einen engeren Kontakt zur Kirchenleitung, die man ja ansonsten nur als bedrohliche Aufsichtsbehörde oder als fernen Nabel der Kirche kenne. Und andererseits eine Verbesserung des Gesprächsklimas innerhalb der Fakultät.

Impressum: Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz, 6020 Innsbruck. Herausgeber: Dekan Herwig Büchele S.J. Redaktion: J. Niewiadomski, C. Sedmak, M. Köbler, M. Heizer, Universitätsstr. 4. Fotos: M. Sedmak, B. Rosendahl, R. Mösl, Ch. Amann, C. Jochum, R. Siebenrock. Layout: Monika Köbler. Druck: Bader-Druck, Angerberg

Der Empfangssaal der Glaubenskongregation ist in edlem Plüsch gehalten. Die Gruppe von 40 Innsbruckern, Angehörige der theologischen Fakultät, erhebt sich. Der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, betritt den Raum, und nimmt an der Spitze des Tisches neben Dekan Büchele Platz. "Ich freue mich über Ihr Kommen, es ist eine Ausnahme", sagt der Kardinal, der ehemals Professor der Theologie gewesen war.

Clemens Sedmak berichtet

Der Vorschlag P. Bücheles wurde mit Begeisterung aufgenommen. Arbeitsgruppen wurden eingesetzt, die sich intensiv auf die Gespräche vorbereiteten. Gesprächspartner waren die "Ministerien" des Vatikans: Das Staatssekretariat (das ist das "Außenministerium"), die Glaubenskongregation (zuständig für alle katholischen Ausbildungsstätten, darunter auch alle theologischen Fakultäten), die päpstlichen Räte für den interreligiösen Dialog (mit Moslems, Buddhisten, Hindus) und für Ökumene (zuständig für den Dialog mit anderen christlichen Kirchen und den Juden).



"Wir haben uns sorgfältig vorbereitet", betonte der Dekan bei der Vorstellung der Gruppe, "es geht uns darum, den Dialog mit der Leitung der katholischen Kirche zu verbessern". Der Titel der Innsbrucker Initiative war denn auch: "Sentire cum ecclesia", Mitfühlen mit der Kirche, Einfühlen in die Kirche. Einzig und allein unter diesem Motto stand die Fahrt der Theologischen Fakultät Innsbruck nach Rom. (Im Bild: Die Fakultät mit den Vertretern des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog)

Es ging nicht darum, für einen Bischof zu kämpfen

oder mit einem schwerwiegenden Problem nach Rom zu kommen. Die Fakultät wollte den Kontakt vertiefen. Dieser Kontakt besteht bereits. In der Bildungskongregation, sozusagen dem "Bildungsministerium" des Vatikans, ist die Fakultät wohlbekannt. Kardinal Laghi, Präfekt dieser Kongregation, begrüßte die Fakultät sehr herzlich: "Innsbruck ist eine der wichtigsten theologischen Fakultäten. Ich freue mich über Ihre Arbeit. Und ich freue mich, daß Ihre Fakultät von Jesuiten geleitet wird".



Die Gesprächspartner der Bildungskongregation waren auf die Begegnung mit den Gästen aus Innsbruck blendend vorbereitet, und zeigten sich über die Lage der Theologie in Österreich wohlinformiert. Kardinal Laghi mußte die Innsbrucker nach wenigen Minuten wegen eines anderen Treffens verlassen, wies auf seinen leeren Stuhl hin und bat eine Studentin, diesen einzunehmen und die Sitzung weiterzuleiten - eine charmante Geste!

Nachdem er sich so in unsere Herzen gespielt hatte, verließ er den Saal. Diskutiert wurde dann die Frage nach dem Stellenwert der alten Sprachen (Griechisch, Latein) und das

Verhältnis zwischen Priesteramtskandidaten und sogenannten "Laientheologen". Die theologische Ausbildung kann nicht den Priesterseminaren allein überlassen werden", betonte die Bildungskongregation, "es braucht theologische Fakultäten". Das war natürlich Wasser auf unsere Mühlen.



Wir fühlten uns überhaupt sehr bestärkt und im allgemeinen ernstgenommen. Das Verständnis für eine Weltkirche, die Ortskirchen und Diözesen weltweit im Blick haben muß, ist gestiegen. Die größte Sorge der Kirche ist der Verlust der Einheit, das Aufsplintern in viele Teilkirchen, die nur mehr lose miteinander verbunden sind. Das läßt so manches Zögern Roms, so manches Beharren auf Tradition und Althergebrachtem verstehen. (Im Bild: Das Gespräch mit dem Päpstlichen Rat für Ökumene)

Zudem kommt eine gewisse Perspektivlosigkeit - was wird die Zukunft bringen. Ein Vatikaner erklärte uns: "Die Stimmung hier im Vatikan ist die Atmosphäre des Endes des jetzigen Pontifikats, ob das nun noch zwei Jahre oder zehn Jahre dauert". Diesen leichten Hauch der Unge-

wißheit über das Neue, diesen leichten Hauch spürten wir auch.

Es ist wohl leichter am Schreibtisch über spannende Fragen nachzudenken, als Entscheidungen zu fällen, die die ganze Kirche betreffen. Aus dem Gespräch mit dem Kardinal Ratzinger nahmen wir eine gewisse Wehmut mit. Kardinal Ratzinger hatte davon gesprochen, daß er früher "auf der anderen Seite des Grabens" gestanden sei, nämlich als (begeisterter und brillanter) Theologieprofessor. Der Kardinal hat die unangenehme Aufgabe, Theologen, die zu weit gegangen sind, zurechtzuweisen und auf den rechten Pfad zurückzubringen. Schwerwiegende Entscheidungen sind hier zu treffen. "Solche Entscheidungen wollen doppelt und dreifach überlegt werden", sagte der Kardinal, der mit uns rege diskutierte. Und das Ergebnis möchte man fragen?



Es ist wichtig, Gesichter und Stimmen mit den "Mauern des Vatikans" zu verbinden; man ist einander näher gekommen, hat gesehen, daß im Vatikan Menschen arbeiten, die versuchen, ihr Bestes für die Kirche zu geben, wie an allen anderen kirchlichen Stätten auch. Die Reaktionen der Innsbrucker waren denn auch einhellig begeistert. Es hieß sogar: "Kolumbus fuhr nach Amerika. P. Büchele fuhr nach Rom! Wir waren dabei!"

Forschungs- und Lehrprojekte

Karl Rahner Edition

Roman Siebenrock (Fundamentaltheologie)



Karl Rahner

Seit 1995 werden von der Karl-Rahner-Stiftung die sämtlichen Werke des früheren Innsbrucker Dogmatikers herausgegeben. Als vierter Band erscheint nun "Der Mensch in der Schöpfung". In erster Linie dokumentiert der Band Rahners Innsbrucker Vorlesung zur Schöpfungslehre, die mit dem Titel angekündigt wurde: "De Deo creante et relevante et de peccato originali". Damit erschließt der Leiter des Karl-Rahner-Archivs an unserer Fakultät, Professor Neufeld, ein Werk, das bisher nur als

Privatdruck (als sogenannter Codex) zugänglich war. Der edierte Codex ist nach der gängigen scholastischen Methode aufgebaut und sollte der Stoffbeherrschung dienen, enthält aber auch längere Exkurse, die in deutscher Sprache Rahners persönliche Anliegen ausdrücken. Die lateinischen Passagen des Werkes wurden vom Bearbeiter sorgfältig übersetzt. Darüber hinaus ist dem Werk ein Editionsbericht und Personen- sowie Sachregister beigegeben. Wer Rahner heute in seinem ursprünglichen Milieu als theologischer Lehrer, als Schulmeister, wie er selber zu sagen pflegte, nachgehen möchte, wird mit dieser Edition große Freude haben.

Person und Bewußtsein

Josef Quitterer (Christliche Philosophie)

In dem Forschungsprojekt wird der Frage nachgegangen, was in den kognitiven Wissenschaften unter "Bewußtsein" oder "Person" verstanden wird. Es wird aufgezeigt, daß das "Rätsel des Bewußtseins" oder "der Person" auf eine bestimmte Weise definiert werden muß, bevor es einer wissenschaftlichen Lösung zugeführt werden kann. In einer Analyse der verschiedenen Erklärungsmuster der Kognitionswissenschaften soll gezeigt werden, daß die neuen Formen des Naturalismus eine bestimmte Tradition aufgreifen, in der Personsein wesentlich mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion verknüpft wird. In ihrer letzten Konsequenz mündet eine derartige kognitive Verengung des Personbegriffs in die Position P. Singers. In dieser wird dem Menschen nur in den Augenblicken die volle Würde der Person zugestanden, in denen er diese selbst-reflexive Fähigkeit auch tatsächlich aus-

übt. Die Tötung von Neugeborenen, geistig Schwerstbehinderter und alten Menschen wird vor diesem Hintergrund nicht mehr grundsätzlich abgelehnt, sondern von pragmatischen Überlegungen abhängig gemacht. Die Implikationen eines derartigen philosophischen Standpunktes für die medizinische Ethik liegen auf der Hand. Auf der anderen Seite lassen sich auf dem Gebiet der sogenannten "philosophy of mind" zahlreiche Ansätze ausfindig machen, die sich einer derartigen kognitiven Verengung des Personbegriffs entgegenstellen (simulation-theory, the hard problem of consciousness, action theory). Eine weitere Aufgabe des Projektes ist es also, derartige Ansätze daraufhin zu untersuchen, ob und wie weit sie als Grundlage eines Personbegriffs fungieren können, welcher der gesamten Breite des christlichen Menschenbildes gerecht wird.

Ethik als Religionsersatz?

Elmar Fiechter Alber (Katechetik)

Ausgelöst durch politische Forderungen, den Religionsunterricht an Österreichs Schulen durch einen konfessionsgebundenen "Ethikunterricht" zu ersetzen, und vor dem Hintergrund ständig steigender Abmeldezahlen vom Religionsunterricht wagen acht österreichische Schulen im laufenden Schuljahr den Schulversuch "Ethikunterricht". Den gesellschaftlich-weltanschaulichen, den pädagogischen sowie den schultheoretischen Grundlegungen ethischer Erziehung auf der Spur, stellen sich die TeilnehmerInnen des religionspädagogisch-moraltheologischen Seminars "Ethik - ein Religions-

ersatz" zunächst die Frage nach der Biographie ethischen Lernens, welche mit dem Ansatz von Lawrence Kohlberg über die Entwicklung des moralischen Urteils theoriebildend und kritisch in Beziehung gebracht werden. Die Analyse der Mediendiskussion und der Entscheidungen rund um den Schulversuch "Ethikunterricht" soll in die gesellschaftliche Grundlegung ethischen Lernens einführen. Die Kontroverse "Ethik - Religion - Weltanschauung" führt zwangsläufig zur Diskussion der inhaltlichen Begründung bzw. zur Problematik der im Zusammenhang mit

dem "Ethikunterricht" mancherorts geforderten Wertneutralität ethischer Erziehung. Die Frage, wie wir schulisches Lernen verstehen, soll zunächst grundsätzlich gestellt werden, um dann einerseits die Anthropologie verschiedener didaktischer Konzepte zu beleuchten (die themenzentrierte Interaktion nach Ruth C. Cohn sowie das Menschenbild der Montessori-Pädagogik sollen als Beispiel dienen) und andererseits Unterrichtsmittel, Lehr- und Ausbildungspläne des "Ethikunterrichts" einer Analyse zu unterziehen.

Lösung der Kommunionfrage

Silvia Hell (Dogmatik)

Welche Voraussetzungen braucht es, damit nicht-katholische ChristInnen zu drei Sakramenten in der katholischen Kirche zugelassen werden können? Ist das Kriterium "schwere Not" (Can. 844 § 4) tatsächlich nur als physische Not zu interpretieren (Todesgefahr, Verfolgung, Gefängnis...), oder muß darunter auch spirituelle Not verstanden werden? Kann man einem evangelischen Christen die Kommunion verbieten, wenn er durch das Sakrament der Ehe mit der katholischen Partnerin verbunden ist, Höhen und Tiefen des Lebens und die Kindererziehung mit ihr teilt? Ist es moralisch vertretbar, einer evangelischen Christin die Kommunion beim Requiem ihres katholischen Partners zu verweigern? Wie steht es mit der Zulassung zu Buße und Krankensalbung? Solche Fragen motivierten die Forschungsgruppe, Argu-

mente für die Zulassung getaufter Nicht-KatholikInnen wenigstens zur Kommunion in der katholischen Eucharistiefeier zusammenzustellen - im Sinn des Kirchenrechts und einer pastoral orientierten Theologie. Diese Argumente wurden an Bischofskonferenzen und nach Rom weitergeleitet. Die Repräsentanten der evangelischen Kirchen wurden informiert. Die Forschungsgruppe ist überzeugt, daß die dogmatische Regel "volle Eucharistiegemeinschaft erst bei voller Kirchengemeinschaft" seelsorglich bedingte, vom Kirchenrecht zugestandene Ausnahmen zulassen muß - vor allem dann, wenn durch die Verweigerung der Kommunion Ärger entsteht. (Ökumenische Forschungsgruppe an der Theologischen Fakultät Innsbruck; Leitung: Univ.Prof.Dr. L. Lies, a.o.Univ.Prof.Dr. S. Hell)

Wirtschaftsethik

Moraltheologie

Einem Diktum Niklas Luhmanns zufolge, gibt es Wirtschaft und es gibt Ethik, aber es gibt keine Wirtschaftsethik. Wenn man von der heute stark diskutierten Systemtheorie Luhmanns ausgeht, wird man skeptisch, wenn es um die politische oder ethische Steuerung verschiedener gesellschaftlicher Teilbereiche geht. Andererseits boomt aber gerade der Bereich der Wirtschafts- und Unternehmensethik. In diesem Projekt geht es darum, prominente Ansätze aus diesem Bereich kritisch zu durchleuchten. Besonders die Luhmannsche Theorie der Gesellschaft wird berücksichtigt. Wie läßt sich Wirtschaftsethik begründen? Wie könnte eine Neuorientierung der Wirtschaftsethik aus christlicher Sicht aussehen?

Wilhelm Guggenberger

Stu...Stu...Stu... Studieren

Warum gerade in Innsbruck?

Martina Bock

War es vielleicht bis vor ca. 15 Jahren noch die Existenz von Pater Rahner, welche Studierende nach Innsbruck gelockt hat, so ist dies sicherlich mittlerweile die "Ausnahmemotivation". Ich selbst bin nach dem Grundstudium in Bonn (ehemalige



Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, *Ann. d. Red.*) nach Innsbruck gekommen, auf Anraten von befreundeten ehemaligen Studierenden, die mir die Fakultät als "freundlich, kooperativ und erfrischend" empföh-

len hatten - konnte es so etwas geben? Meine ersten Erfahrungen im Kreis von Freisemestern unter der Leitung von P. König SJ, in den kleinen Seminaren und in den überschaubaren Vorlesungen hinterließen bei mir den Eindruck, als Studierende an dieser Fakultät ernst genommen und geachtet zu werden, in gegenseitiger Offenheit und Bereitschaft "miteinander" zu studieren, wie auch an einem großen und vielseitigen theologisch-fachlich sowie philosophischem Angebot Teil haben zu können. Diese meine durchwegs positiven Erfahrungen bestätigen viele Kolleginnen und Kollegen, die wie ich an der Innsbrucker Fakultät "hängengeblieben" sind.

Un anno a Roma

Karl Vinzenz

Das Studienjahr 1995/96 verbrachte ich in der "ewigen Stadt". Das "Abenteuer Rom" begann im September 1995 bereits in der Heimat mit einem Schienenersatzverkehr zwischen Bludenz und Landeck. Mein Reiseziel Rom hatte ich mit der "üblichen Verspätung" (45 min.) erreicht. Nach einer Eingewöhnungsphase wohnte ich im Irischen Kolleg, unweit vom Lateran. Unter den nichtirischen Studenten befanden sich auch zwei Bayern, die mit mir die Gastfreundschaft der Iren genossen. In den folgenden Monaten gab es dann genug Gelegenheit zur Teilnahme an den Veranstaltungen des Kollegs (Liturgie, St. Patrick's Day, Besuch der irischen Botschaft am Hl. Stuhl, Besuche des irischen Premierministers und kirchlicher Amtsträger, wenig erfolgreiche Fußballspiele mit

dem Kolleg-Team, hausinterne Wettkämpfe in mehreren Disziplinen usw.). Während der ersten Studientage



an der päpstlichen Universität Gregoriana der Jesuiten erfolgte die sehr komplizierte Immatrikulation und Inskription - wie sehr vermißte ich in diesen Momenten Innsbruck! Auch studienmäßig war es in den folgenden Wochen nicht einfach, hörte ich doch Vorlesungen erstmals nicht in meiner Muttersprache. So war das Nachschlagen im Wörterbuch zu Hause

A Year in Dublin

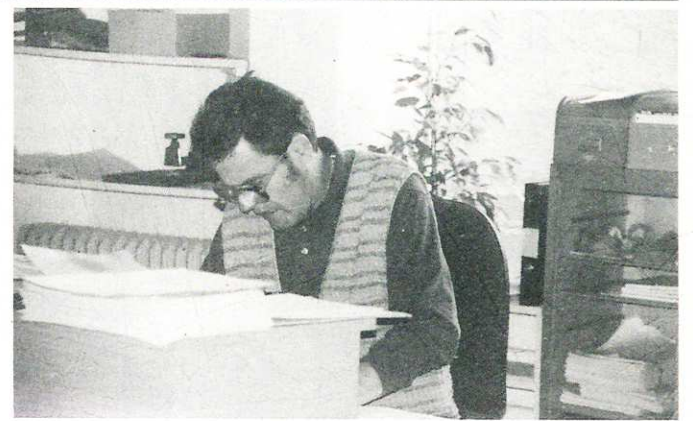
Matthias Walter



"Aller Anfang ist schwer", so lautet ein Satz in meinem ersten Brief aus Dublin an meine Eltern. Nach der Lektüre von Heinrich Bölls "Irischem Tagebuch" stellte sich so manches als Enttäuschung heraus, zum Beispiel, die 50 pence, die ich in meiner ersten Nacht bezahlen mußte, um Strom für meinen Rasierapparat zu haben... Ich

studierte in einem relativ kleinen Institut im Süden von Dublin, dem Milltown Institute of Theology and Philosophy. Das Institut wird von 23 verschiedenen Orden geführt und betreut etwa 500 Studierende. Die "Hörsäle" sind klein und gleichen einer gemütlichen Stube. Das Studium selbst ist sehr verschult, individuelle Gestaltungsmöglichkeiten gibt es so gut wie keine. Mein Vorhaben, Kirchengeschichte und Moraltheologie zu studieren, ließ sich aber optimal umsetzen. Besonders Kirchengeschichte machte großen Spaß. Mit viel schwarzem Humor und Sarkasmus wird dieses Fach von ausgezeichneten Professoren unterrichtet, hier gab es auch die

Möglichkeit, die Prüfung in Form eines "Essays" abzulegen. Der "moraltheologische Höhepunkt" bestand im Rahmen des Faches "Morality of Business" in der Besichtigung der weltberühmten Firma Intel, in der Prozessoren hergestellt werden. Neben dem Studium gab es sehr viele außerschulische Angebote, einen Tennisclub, einen Debattierclub, eine Theatergruppe usw. Besonders der "Debating Club" erwies sich als ungeheuer spannend. Ein eigenes Komitee bestimmt ein Thema, über das referiert werden muß. 5 Minuten Redezeit und die Besten gewinnen Lob und Ehre. Und das ist nicht die einzige interessante Sache, die eine österreichische Universität von Dublin lernen könnte.



Surfen im Internet

Interessante Links für TheologInnen

Universität Innsbruck: <http://www.uibk.ac.at>
Allgemeine Informationen zur Universität, Institute, Serviceeinrichtungen, Forschungsprojekte, Suchmaschinen, e-mail-Adressen und Telefonnummern aller MitarbeiterInnen etc.

Theologische Fakultät:
<http://www.uibk.ac.at/c/c2/index-de.html>

Hier finden Sie: Allgemeine Informationen zur Fakultät, zu den Instituten, zum aktuellen Vorlesungsangebot, zu den Studienrichtungen, zum Personal, zu den Forschungsvorhaben u.v.m. Über die Homepage der Fakultät finden Sie auch Zugang zu *Theologischen Datenbanken* mit deutschen und englischen Suchmasken und Hilfetexten, wie z.B.:

BILDI: Bibelwissenschaftliche Literaturdatenbank
Innsbruck

Kirchenrechtliche Datenbank

Dogmatische Datenbank

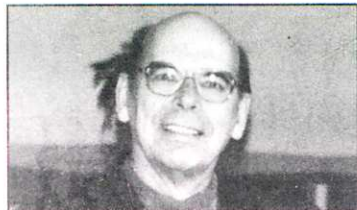
René Girard-Datenbank

Direkten Zugang finden Sie über die Adressen:

<http://starwww.uibk.ac.at/theologie/theologie-de.html> (deutsch)

<http://starwww.uibk.ac.at/theologie/theologie-en.html> (englisch)

GESICHTER DER FAKULTÄT



em. Prof. Dr. Otto Muck, Altrector der Universität Innsbruck; International bekannter christlicher Philosoph; Forschungsschwerpunkt: Religiös-weltanschaulicher Dialog, rationale Rekonstruktion von Weltanschauung.

"Was ist ein Magister, ein Lehrer der Universität? Was tut er? Kann ein Mensch lehren und Lehrer genannt werden oder allein Gott? Das war die Frage, die mittelalterlich gestellt wurde, zum Beispiel bei Thomas von Aquin. Für eine Antwort suchte man Halt in der Tradition, bei Augustinus etwa, dem Lehrer des Abendlandes. In Contra Manichaeos sagte dieser in schöner, vergleichender Metapher: Vor dem Sündenfall wurde die Erde von einer Quelle bewässert, danach war dazu der Regen von oben aus den Wolken erforderlich. Diesem Verhältnis entsprechend wurde der menschliche Geist vor dem Sündenfall durch die Quelle der Wahrheit gespeist. Hernach bedurfte er der Lehrer". - So hieß es in der Rede von Prof. Leibold, am Tag der akademischen Emeritierungsfeier. Otto Muck hat viele Geister, große und kleine, starke und schwache, allesamt nach dem Sündenfall gelehrt und durch seine Vortrags- und Publikationstätigkeit so manches Licht in manche Finsternis gebracht. Wir wünschen Otto Muck ein langes und gutes otium cum dignitate.



o. Prof. Dr. Franz Weber

P. Dr. Franz Weber ist seit 1. September 1997 Ordinarius am Institut für Pastoraltheologie. Er ist Comboni-Missionar und war jahrelang in der Begleitung von kirchlichen Basisgemeinden in Brasilien tätig. Als Missionswissenschaftler hat er sich auch mit kirchlichen Fragen in anderen Kontinenten auseinandergesetzt. Er stammt aus der Steiermark, studierte in Deutschland, Graz und Rom, arbeitete in der Ordensausbildung in Deutschland und als Pfarrer in Graz. Die internationale Zusammensetzung der Theologiestudierenden in Innsbruck wird ihm genügend Gelegenheit bieten, die Fülle seiner Theologie- und Gemeindeerfahrungen in einen weltkirchlichen Austausch- und Lernprozeß einzubringen und zu vertiefen.



Duns Scotus und William Ockham



Kaiser-Leopold-Turnsaal



Katechetik-Zentrierte-Interaktion (KZI)



Pasto-r-Anni



Nur ein Hausmeister?



Typischer Theologiestudent?



Ontologe



Ein letzter Blick



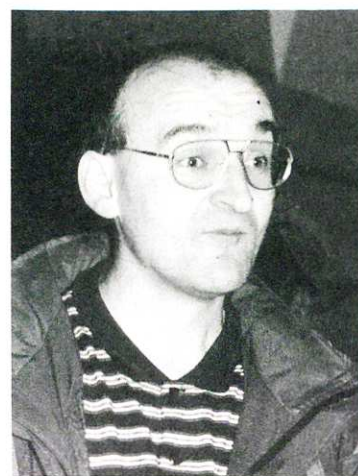
Unsere Frau Mair



Eva und Maria und Walter



Dekanatsdirektorin



Ein Schwabe in Tirol

Ein Absolvent unserer Fakultät unter den Seligen der Katholischen Kirche

Am 9.11.1997 wurde der erste "Canisianer" von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Bischof Wilhelm Apor studierte in Innsbruck in den Jahren 1911-1916 und promovierte hier zum Dr.theol. Als Pfarrer von Gyula und ab 1941 als Bischof von Győr (Ungarn) zeichnete sich der neue Selige durch seine politisch-caritative Haltung aus: die Wahrnehmung menschlicher Nöte, besonders jener der Verfolgten und Gejagten und die Sensibilisierung seiner Umgebung auf Notleidende stand im Zentrum seines bischöflichen Wirkens. Besonders aufgefallen ist seine scharfe Kritik an der antisemitischen Politik der Nazis. Durch Predigten und Briefe protestierte er gegen die Judenverfolgung, gründete mit Hilfe der Altcanisianer aus der Schweiz ein Hilfswerk für Juden (nach der Aufhebung der Fakultät durch die Nazis emigrierte das "Canisianum" in die Schweiz). Seiner Initiative ist zu verdanken, daß die ungarischen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief gegen die Verfolgung verfaßt haben, dessen Verlesung allerdings durch den Reichsverweser verboten wurde. In den letzten Kriegstagen wurde er von betrunkenen russischen Soldaten angeschossen, als er einer Frau zu Hilfe kam, die von den Soldaten angegriffen wurde. Am Ostersonntag 1. April 1945 ist er den Verletzungen erlegen. Im Zeitalter der zunehmenden Entsolidarisierung kann dieser Absolvent unserer Fakultät auch uns ein Vorbild sein.

Jozef Niewiadomski